Marianne reist nach Asien

Roman von Kurt Martin.

(5. Fortsetzung.)

Marianne sah die Tante ernst an. „Soll ich nicht lieber allein reisen, Tante? Du rapp dich unterwegs gewiß allzusehr auf. — Es braucht mir ja gar nichts geschehen."

Frau Theresens Stimme klang vorwurfsvoll. „So? Und du denkst, wir lassen dich allein reisen? — Nein, wir begleiten dich! Daheim könnte ich in eyn recht Tag und Nacht Angst um dich. — Nein, nein, ich will dabei sein. — Und ich will auch bei deiner Hochzeit dabei sein, Marianne!"

„Aber Tante . . ."

„Widerspruch nicht, Marianne! Es findet sich gewiß alles, wenn du erst mit Waldemar zusammen bist."

Der Major knurrte. „Eine schauderhafte Sippe, diese Arninger!— Wie lassen Sie denn das alles herausgekriegt, Herr Jbenstein?"

Bert Jbenstein bekannte: „Das war nicht sehr schwer. — Ich hatte Ihnen ja gesagt, die Beschützerrolle Fräulein Marianneens zu übernehmen, und da stellt ich einige vorläufige Feststellungen für angebracht."

„Vorläufig!" — Herr Jbenstein, wissen wir Sie nicht hatten! Und wo steckt jetzt dieser Herr Kühne? Sagt er in Magdeburg bei seiner holden Aufraggeberin das schmiedet aus ihr Pläne?"

„Ich denke, die Pläne sind schon geschmiedet."

Frau Therese stöhnte: „Furchtbar!"

Bert Jbenstein fuhr fort: „Herr Kühne hat erfahren, daß ich Sie nach Hongkong begleiten werde. Das hat ihm genügt, meine Beobachtung aufzunehmen. Er ist nur jetzt sicherlich nach Erfurt gefolgt und liegt hier irgendwo auf der Lauer."

Frau Therese griff mit leisem Wehklagen nach dem Arm ihres Mannes. „Theodor, wir werden beobachtet! Wir werden umlauert! Wir sind in unserm Hause vielleicht nicht einmal mehr unseres Lebens sicher."

Der Major schlug erregt auf den Tisch. „Das ist denn doch die Höhe! Die Kanaille, die Berta Lauterek, sollt uns beobachten!"

Bert Jbenstein warf ein: „Herr Kühne folgt ja meiner Spur, Herr Major."

„Das ist ja gleich! Sie gehören zu uns. Was Sie betrifft, betrifft auch uns."

Frau Therese erhob sich mit einer Hast, die man ihrer Körperfülle gar nicht zugetraut hätte, und lief zur Tür. „Ich muß Lore verständigen, daß sie sehr vorsichtig sein, sie darf keinen Fremden ins Haus lassen. Wir müssen die Fenster geschlossen halten. Wir . . ."

Sie verließ rasch das Zimmer. Marianne sah Bert Jbenstein fragend an. „Was Sie denken nun, dieser Herr Kühne wolle uns — das heißt wohl mir — irgend etwas antun?"

Er erwiderte ihren Blick. „Das will ich nicht gerade sagen. Andererseits sehe ich es nicht gerne, daß dieser Mensch sich für Sie interessiert. Er ist von einer moralischen Beschränktheit, die ihm immerhin alles zutrauen läßt."

„Wenn Ihm wirklich so ist — dann könnte ja auch Ihnen Gefahr drohen, weil Sie uns begleiten."

„Ich bin an Gefahren gewöhnt, Fräulein Marianne."

„Ich möchte aber nicht, daß — Herr Jbenstein, begleiten Sie uns lieber nicht — auch nicht als bloßer Freund."

Der Major fuhr auf. „Aber Mädchen, bist du denn von Sinnen?"

Bert Jbenstein lächelte leise. „Ich bin Ihnen gewiß sehr unsympathisch."

Verblüfft sah der Major von Marianne zu Bert Jbenstein und dann wieder auf diese. „Was ist denn das? — Zum Donnerwetter, was soll denn das bedeuten, Marianne? Was hast du denn gegen Herrn Jbenstein? — Du merkst doch, wir sind ihm schon jetzt Dank schuldig!"

Marianne errötete. „Du verstehst mich falsch, Onkel — Auch Sie haben mich mißverstanden, Herr Jbenstein. Ich wollte nur sagen — daß ich kein Recht habe, Sie in Gefahren zu bringen."

Er sah sie immer noch forschend an. „Und wenn ich Sie bitte, Fräulein Marianne, mir zu gestatten, auf dieser Reise Ihr Beschützer zu sein?"

Sie senkte die Augen. „Ich — weiß nicht, wie ich Ihnen jemals alle Mühen, die Ihnen vielleicht bei dieser Reise erwachsen — danken soll."

„Davon wollen wir nicht reden! Das ist ja jetzt nur eine Erholungsreise für mich."

„Nein! — Ich glaube, das ist es nicht."

„Ja. — Aber ich verdiene es nicht, daß Sie, gerade Sie . . ."

„Meine Bitte ist aber erfüllt, nicht?" Sie brach ab.

Der Major hatte staunend zugehört. Jetzt drängte er: „Was ist denn los? Ich verstehe das gar nicht!"

Bert Jbenstein beruhigte ihn. „Es war das nur ein kleiner Meinungsaustausch zwischen mir und Fräulein Marianne. Herr Major, Sonst gar nichts! — Und im übrigen — Fräulein Marianne, ich widme mich der jetzt freiwillig der von mir übernommenen Aufgabe wirklich gern!"

Frau Therese erschien wieder. „So — das war ich unserer Sicherheit schuldig. — Lieber Herr Jbenstein, Sie haben mir da einen schauderhaften Schreck eingejagt!"

Bert Jbenstein sah sie zögernd an. „Ich hatte Ihnen also doch lieber nichts berichten sollen. — Allerdings, ich meine, man soll den Dingen klar ins Auge schauen."

Der Major stimmte ihm lebhaft bei. „Sehr richtig! — Ganz meine Ansicht!"

„Sehen Sie, verehrte Frau, vielleicht geschieht gar nichts. Dieser Herr Kühne z. B. weiß ja nun, daß ich hier tätig bin. Er wird sich schon deshalb in acht nehmen; denn darüber ist er ja wahrscheinlich im klaren: Sobald er mir Gelegenheit bietet, werde ich ihn erledigen. — Aber wissen sollten Sie eben doch was vorgeht. — Auch das übrige."

Frau Therese hatte sich wieder gefaßt. Ängstlich preßte sie zusammen. „Oh, es ist also noch nicht alles?"

„Nein!! — Ich weiß noch mehr."

Der Major gebot: „Also, heraus damit."

„Es weist auf der „Irene" noch jemand mit den Sie kennen. Herr Julius Kugler hat einen Kabinenplatz bis Hongkong belegt."

Der Major war wütend: „Der Kuckuck hole die ganze Sippe! Dieser geschäftstüchtige Herr Mäkelei besitzt Kugler — ist also auch mit!"

„Es scheint sich auch einmal die Welt anschauen zu wollen."

Frau Therese rang nach Fassung. „Mit diesem streitsüchtigen Menschen müssen wir alle reisen!"

Bert Jbenstein berichtete weiter: „Übrigens hat auch Herr Kugler einen Detektiv angestellt — Herrn Ernst Zwenger aus Leipzig."

Frau Therese hob die Hände. „Nein, nein, das ertrage ich nicht!"

Und der Major lachte: „Das ist das wahre Gesicht dieser Sippe! Sie wollen also offenbar auf jede mögliche Weise gegen uns arbeiten!"

Bert Jbenstein nickte. „Es sieht so aus! — Interessant ist aber, daß im Lager der feindlichen Partei nur halbe Einigkeit herrscht. Ich war in Magdeburg, und habe mich erkundigt. Die Familien Kugler und Lauterek haben sich vollkommen entzweit."

Der Major bohrte: „Sie haben sich aus lauter Habgier gegenseitig in die Haare gelangen! — Großartig! — Und nun arbeitet jedes auf eigene Rechnung gegen uns."

„Dagegen besteht zwischen der Familie Kugler und der Familie Arninger in Halle bestes Einvernehmen."

„So, so! — Und weiter? — Julius Kugler reist also mit nach Hongkong. — Sein Herr Detektiv natürlich auch?"

„Eingetragen in die Passagierliste ist er noch nicht. — Er müßte sich denn einen falschen Namen zugelegt haben. Dieser Ernst Zwenger soll ein recht gerissener Bursche sein. Ich kenne ihn gar nicht; aber ein Kollege hat mir verschiedenes von ihm erzählt. — Dieser Mensch könnte uns gefährlicher werden als Herr Gustav Kühne."

Frau Therese erbleichte. „Und was — was soll uns von ihm drohen?"

„Das kann ich natürlich nicht sagen, gnädige Frau. Ein offener Gewaltstreich wohl nicht; aber er wird versuchen, uns eine Schlinge zu legen. Es heißt eben: Auf der Hut sein!"

„Das ist ja entsetzlich! Theodor, was werden wir alles erleben!"

Bert Jbenstein fügte zögernd hinzu: „Ich habe festgestellt, daß — Herr Zwenger seit zwei Tagen hier in Erfurt weilt. Ich weiß aber nicht, in welcher Verkleidung. Er beobachtet, gewiß Ihr Haus?"

Der Major sprang auf: „Er soll mir kommen! Ich schieße ihn glatt über den Haufen."

„Aber Herr Major, wollen Sie alles verderben? Wollen Sie in eine gerichtliche Untersuchung verwickelt werden? Wollen Sie, daß man Sie an der Abreise verhindert?"

„Na, hören Sie, soll ich den Kerl vielleicht auch noch freundlich in meinem Hause aufnehmen?"

„Nein! — Er wird gar nicht in das Haus kommen. Er wird wahrscheinlich nur verschiedene Beobachtungen machen wollen. — Auf alle Fälle möchte ich Sie, Fräulein Marianne, bitten, das Haus bis zur Abreise nicht mehr zu verlassen."

Frau Therese schluchzte hörbar auf: „Wir sind gefangen! Wir werden bedroht! Man will uns ermorden."

Bert Jbenstein beschwichtigte sie. „Ach wo, verehrte Frau — Aber — ich muß doch vorsichtig sein, Fräulein Marianne. Sie befolgen meinen Rat, nicht wahr?"

Sie sah ihn an. „Ich fürchte mich nicht."

„Das glaube ich Ihnen gern. Beachten Sie trotzdem meine Warnung! — Ich würde vorschlagen, Herr Major, daß Sie mir von morgen ab Gastfreundschaft gewähren. Ich möchte morgen hierher zu Ihnen kommen und bis zum Tag der Abreise bei Ihnen wohnen. Würden Sie einverstanden sein?"

Frau Therese hob bittend beide Hände. „Ach, ja, ja! Lieber Herr Jbenstein, bleiben Sie doch schon heute hier! Ich werde noch krank vor Angst. Ich halte es nicht aus diese Nacht!"

„Es wird nichts geschehen, gnädige Frau. Ich kann Ihren Wunsch auch wirklich nicht erfüllen, da ich in Berlin noch verschiedenes zu erfüllen habe. Dann muß ich noch dreierlei telephonisch versuchen."

„Was denn, Herr Jbenstein?"

„Ich bitte um Geduld. — Aber morgen nachmittag komme ich und bringe dann ganz hier, wenn Sie gestatten."

Der Major hob ihm die Rechte. „Ich danke Ihnen schon heute für die Opfer, die Sie uns bringen. Sie kommen Sie ganz zu uns! Ich stelle außerdem meinen Mann; aber meine Frau — Sie sehen ja, sie ist vollkommen fertig."

Bert Jbenstein sah zu Marianne hinüber. „Was sagen Sie zu meinem Vorschlag, Fräulein Marianne?"

Sie mied seinen Blick. „Wir dürfen ja das alles gar nicht annehmen, Herr Jbenstein. Nachdem Sie die Ermahnungen mit meinem Onkel ausgetauscht haben — nachdem Sie aus eigenem Willen das alles unternehmen. — Wie gerne Ihnen gegenüber in eine Schuldverpflichtung kam, ich verstehe Onkel nicht, daß er zu allem ja sagt."

„Aber Fräulein Marianne, bedenken Sie doch auch einmal als einen guten Freund, auch denn muß doch jemand sein. Ihnen ein wenig beizustehen. Oder sagen wir: Ich muß eine Schutzmaßregel nach Asien unternehmen und reise mich zu Ihrem Beschützer. Sie haben eine Reise gebunden zu lassen. Da darf ich doch auch auch Ihnen gegenüber in eine Schuldverpflichtung kommen, wenn Ihnen Ihrer Sicherheit eine angenehme Gesellschaft unterstützen."

„Aber . . ."

Der Major nahm dazwischen: „Kommt da mit einer Marianne! Herr Jbenstein ist ein ausgezeichneter Mensch. Er will uns helfen, und darüber wollen wir uns freuen; das ist die Hauptsache! — Und was ist mit Ihrem Arninger, Herr Jbenstein? — Von Ihnen haben Sie noch nichts berichtet."

„Arninger? Ein — da ist auch etwas los. — Wolle Arninger, — Ihr Neffe, Fräulein Marianne — mit einander eine Reise nach Australien unternehmen."

Frau Therese meinte: „Was? — Das kann doch nicht stimmen?"

„Doch, doch! Er hat sich verpflichtet, Bericht zu erstatten, und er ist auch gegangen. Er hat sich dann an einem Berliner Reisebüro sehr eingehend über eine Reise zum Wiederaufbau erkundigt und über Schiffsverbindungen von dort nach Tientsin."

„Was soll das?"

„Ich denke, er reist nicht zum Vergnügen nach Tientsin. Ich denke auch nicht, daß er aus Geschäftsgründen reist und irgendwo im Fernen Osten neue Arbeitsgebiete für seine Kreuzgerichten Erzeugnisse suchen will. — Er wird wohl auch an der verhängnisvollen Eigenart zwischen Fräulein Marianne und Herrn Waldemar Nachlagen. Ich sehe sie haben und beunruhigen, von der anderen Seite aus in die Geschichte einzugreifen."

Der Major gebrauchte wieder sein „Der Teufelsgaul! Dieser ausgezeichnete Fortsetzung!" Weiß er sich an Waldemar halten?"

Frau Therese stöhnte: „Wenn wir doch nur schon diese Reise hinter uns hätten, wenn doch schon die Hochzeit gewesen wäre! — Marianne, man macht es dir auch Waldemar wirklich nicht leicht. Simon Arninger lenken, Wunsch zu erfüllen."

6.

Bert Jbenstein schlief am nächsten Morgen noch, als das Telephon rief. Gerhart meldete sich. Er machte geweckt. „Frau Jbenstein. — Wer dort?"

„Mariele?"

„Ach, guten Morgen, Herr Major?"

„Hat sich was mit gutem Morgen! Eine nette Neuigkeitsbringer! — Herr Jbenstein, Sie müssen sofort zu uns kommen! Aber regeln Sie dort erst rasch alles, daß Sie nicht mehr fort müssen. Sie dürfen uns bis zum Beginn der Reise keine Stunde mehr verlassen!"

„Ist denn etwas geschehen?"

„Etwas? Es ist geschehen! Man hat versucht, Marianne zu ermorden."

Bert Jbenstein fuhr hoch. „Was sagen Sie? Was ist geschehen?"

„Man wollte Marianne ermorden."

„Ist ihr ein Leid geschehen?"

„Es ging noch gut ab. Die Kugel hat sie nur gestreift. Eine Schnittwunde. — Herr Jbenstein, machen Sie mir um des Himmels willen den Kerl ausfindig! Dieser Schurke soll es bitterbarst büßen!"

„Wie geht es dem Fräulein Marianne?"

„Sie ist ganz gesund. Der Arzt macht große Hoffnung, daß wir noch heutzutag abreisen können. — Na, und meine Frau! Also, ich sage Ihnen — man könne wahrhaftig denken können, die Kugel habe nicht Marianne, sondern sie getroffen."

Bert Jbenstein hatte es plötzlich sehr eilig. „Ich komme so rasch als möglich. Sagen Sie Fräulein Marianne, ich bedaure es herzlich, daß ihr das geschah! Wiedersehen, Herr Major!" Er hängt ab und machte sich in kürzester Zeit reisefertig. Frau Törtler, seine Wirtschafterin, kam erstaunt herbei und erkundigte sich, was es denn nur gäbe. „Ich muß fort, Frau Törtler. Wir werden uns vor meiner Asienfahrt wohl nicht wiedersehen. — Besorgen Sie alles gut. Sie wissen ja Bescheid. — Jetzt habe ich gar keine Zeit mehr!"

„Ja, und das Frühstück . . .?"

„Ich esse unterwegs etwas. Lassen Sie es gut sein! Die Pflicht ruft." Er öffnete das Fenster und schaute hinaus. Unten fuhr eben sein Auto vor. Er hatte es vorhin herbeigerufen. Mit kurzem Gruß schritt er von Frau Törtler und sprang die Treppen hinab. Der Chauffeur grüßte respektvoll. Bert Jbenstein forschte:

„Ist der Wagen in Ordnung?"

„Alles in bester Ordnung, Herr Jbenstein."

„Ja!"

Bert Jbenstein reichte dem Mann eine Banknote und verabschiedete ihn. Er setzte sich ans Steuer, und eilends ging es in den erwachenden Neujahrstag hinein. Es hatte nachts reichlich geschneit, und auch jetzt tollten die Flocken in dichtem Wirbel zur Erde nieder. Er überlegte. Wer war dieser Schurk? — Wie war die Tat geschehen? — Wann war sie geschehen? — Es war vielleicht doch gut, bereits jetzt das alles zu wissen! In Potsdam machte er Halt und rief von da aus Erfurt an. Er bekam rasch die gewünschte Verbindung.

Der Major war am Apparat. „Ist Potsdam und Sie, Herr Jbenstein? Ja, sagen Sie mal . . .

„Beantworten Sie nur meine Fragen, Herr Major!" — Wann fiel der Schuß?"

„Um Mitternacht. Wir wollten das Gelaut hören. Marianne stand am Fenster, und da krachte unten auf der Straße der Schuß. Tante . . ."

„Hat die dortige Polizei etwas festgestellt?"

„Ich habe keine Ahnung. Erhebungen sind im Gang. Auskünfte werden mir nicht gegeben."

„Danke! Es genügt mir!"

Bert Jbenstein saß gleich darauf wieder in seinem Wagen und fuhr weiter. Er kam nicht so rasch vorwärts, wie er es wünschte. Stellenweise gab es Schneewehen, die ein besonders vorsichtiges Fahren nötig machten. Als Bert Jbenstein endlich in Magdeburg ankam und auf die Uhr sah, machte er ein unzufriedenes Gesicht. — Da war viel zu viel Zeit draufgegangen! Jetzt galt es auf alle Fälle jede Minute zu nützen! — Er fuhr beim Cafe „Kleingald" vor, verließ den Wagen und betrat das Haus. Er stieg die Treppe empor und klingelte eben an der Wohnung Max Lauterecks. Das Dienstmädchen öffnete ihm. Er zeigte dem Mädchen seinen Ausweis und erklärte drohend: „Ich komme von der Kriminalpolizei. Wo ist Herr Lauterek?"

Das Mädchen erbleichte. „Herr Lauterek schläft noch. Es war vergangene Nacht sehr lange Betrieb bei uns, und da . . ."

„Sie werden ihn sofort wecken und ihm erklären, daß ich ihn sprechen muß!" — Wo ist seine Frau?"

„Unten in der Cafeküche."

„Holen Sie sie herauf! — Wo ist der Sohn des Hauses?"

„Der schläft noch."

„Wecken Sie ihn sofort! Und auch führen Sie einstweilen ins Zimmer!" Er trat an ihr vorbei in den Vorraum. „Wo kann ich warten?"

„Da — da ist der Salon. — Aber da ist es kalt. Wenn Sie ins Wohnzimmer gehen wollen . . ."

„Gut, ich gehe ins Wohnzimmer! — So danke! — Und nun führen Sie mir schleunigst die Familie Lauterek herbei!"

Bert Jbenstein zog die Tür hinter sich ins Schloß. Er hörte das Mädchen davonhasten. Prüfend sah er sich um. Auf einem kleinen Tischchen sah er eine Kognakflasche stehen. Rasch trat er hinzu und füllte sich aus der danebenstehenden Gläser. Er trank noch ein zweites. — Das tut gut! Es war doch gemütlich kalt, und im Magen hatte er auch noch nichts! — Er zog das Etui aus der Tasche und entzündete sich eine Zigarette. — Das half! — So, jetzt ging es wieder besser!

Die Tür öffnete sich zögernd. Auf der Schwelle erschien Frau Berta Lauterek. Ihre Augen waren fragend, bang und mißtrauisch auf den Mann da im Zimmer gerichtet.

Bert Jbenstein nickte ihr gelassen zu. „Kommen Sie nur ganz herein! — Sie sind Frau Lauterek?"

„Ja — ja — was wünschen Sie von mir?"

„Sagen Sie mal, wer war denn von Ihrer Familie gestern abend vom Hause abwesend?"

„Wir waren alle daheim. Ich bin nicht fortgekommen, und mein Mann und Eduard gleichfalls nicht."

„So, so! — Sie behaupten also, ständig hier im Hause gewesen zu sein, sagen wir, ab gestern abend zehn Uhr bis heute morgen?"

„Ja, freilich. — Wir haben Zeugen. Was soll denn nur geschehen sein? Was wollen Sie denn hier bei uns?"

„Sie haben wohl von dem Mädchen gehört, daß ich in amtlicher Eigenschaft einige Fragen an Sie zu richten habe!"

Jetzt erschien Eduard Lauterek und hinter ihm sein Vater. Sie sahen übernächtigt aus, und der Schreck schien ihnen herhaft in die Glieder gefahren zu sein.

„Was ist denn nur los?"

„Was will denn die Polizei bei uns?"

„Was hat es denn gegeben?"

Bert Jbenstein ergriff wieder das Wort: „Sie behaupten also alle drei, seit gestern abend zehn Uhr das Haus nicht mehr verlassen zu haben?"

Frau Berta Lauterek hatte zuerst ihre Fassung wiedergewonnen. „Mein Gott, wir haben ja genug Zeugen, daß wir im Hause waren! Und jetzt verlange ich unbedingt zu wissen, was Sie von uns wollen!"

Bert Jbensteins Miene verfinsterte sich. „Ich meine, Sie wissen das schon! — Sagen Sie mal, wo war denn Herr Gustav Kühne vergangene Nacht?"

Berta Lauterek starrte überrascht auf den Sprecher. „Herr Kühne? — Was — was wissen Sie denn von Herrn Kühne?"

„Bitte keine Gegenfrage! Es genügt wohl, daß ich sein Verhältnis zu Ihnen kenne! — Wo war er also?"

„Ich — weiß es nicht."

„Sie wissen es nicht? — Hatte er nicht einen Auftrag von Ihnen auszuführen?"

„Einen Auftrag? — Mein Gott — ich . . ."

„Hatten Sie ihn beauftragt, Fräulein Wichmann in Erfurt zu ermorden?"

Die Frau stieß einen entsetzten Schrei aus und riß die Augen angstweit auf. „Man hat Marianne ermordet? — Das — das ist doch nicht wahr! — Und ich? — Nein, nein, nein, ich habe das nicht gewollt! Oh — was ist mit Marianne?"

„Fräulein Marianne ist nur verwundet. — Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß Anstiftung zu einem Mord oder Mordversuch mit einer schweren Freiheitsstrafe bedacht ist!"

Berta Lauterek war auf einen Stuhl gesunken. Sie öffnete den Mund, aber sie brachte kein Wort über die Lippen. Ihr Mann lehnte zitternd an der Wand. Doch mit einmal kam Leben in seine Gestalt. Er schrie wütend: „Das hast du davon! Ich sage dir: Laß die Finger von der ganzen Erbschaft! Du machst uns noch alle unglücklich, du wirst noch ins Gefängnis wandern! Ich verbiete dir . . ."

Bert Jbenstein forschte: „Sie wollen also den Mordanschlag nicht mit Herrn Kühne beraten haben, Frau Lauterek? — Dann erzählen Sie mir, was Sie somit mit ihm vereinbarten! Etwas haben Sie auf alle Fälle beschlossen. Das steht fest."

Die Frau stammelte: „Es ist nicht wahr! — Das sollte er nicht tun! Das hat er auch nicht getan. Ich habe ihm ja anbefohlen: Ja keine Gewalttat! — Nur schlau sollte er sein — die Abreise verhindern. Aber somit . . ."

Bert Jbenstein nickte. „Es ist gut! Ihre Angaben genügen mir vorderhand. Ich will Sie nicht länger stören." Er verbeugte sich leicht und verließ das Zimmer. Als er wieder bei seinem Wagen stand, überlegte er rasch. Dann fuhr er hinaus zur Molkerei Kugler. Julius Kugler öffnete ihm selbst. Lebhaft begrüßte ihn Bert Jbenstein. „Guten Tag, Herr Kugler! Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle! Mein Name ist Neumann — Alfred Neumann. Ich komme aus Halle. Dürfte ich Sie ein paar Minuten sprechen? Es handelt sich um eine Bitte. Ich komme gewissermaßen im Auftrag Ihres Herrn Schwager Arningers aus Halle. — Ich bin gut befreundet mit Herrn Arninger."

Julius Kugler war anfangs die Zurückhaltung selbst. Jetzt aber lud er den Besucher ein, näher zu treten. „Bitte, Herr Neumann, ich stehe gern zu Diensten. — Worum handelt es sich?"

„Oh — um eine Gefälligkeit — um eine Wette. Aber ich muß bitten, nicht nach den näheren Umständen zu fragen. Ich bin — ja, ich habe es übernommen, meinen Freund Arninger zum Gewinnen seiner Wette zu verhelfen."

„Ich verstehe noch nicht. Was kann ich dabei tun?"

„Weiter nichts, als einmal Ihren Schwager Arninger in Halle anzurufen."

„Was hat das mit der Wette zu tun?"

„Das ist eben der Sinn der Wette. Bitte, fragen Sie nicht! — Wollen Sie Ihrem Schwager diese Gefälligkeit erweisen?"

„Ja, selbstverständlich! Wenn ich nur wüßte, was das alles bedeuten soll!"

„Ein Scherz! — Wo haben Sie das Telefon, Herr Kugler?"

„In meinem Zimmer."

„Bitte, dann lassen Sie uns dahin gehen! Es gilt nämlich, keine Zeit zu verlieren. Sonst muß Ihr Herr Schwager die Wette bezahlen."

Als sie in Julius Kuglers Zimmer standen, bat Bert Jbenstein: „Bitte, melden Sie das Gespräch sogleich an, dringend! — Ich schreibe Ihnen nur ein paar Fragen auf. Sie müssen nämlich Ihren Herrn Schwager nach ein paar ganz bestimmten Dingen fragen. Das ist der Sinn der Wette."

Julius Kugler schüttelte den Kopf. „Das verstehe wer will! — Sie müssen ja eine fidele Nacht erlebt haben."

„Oh, es war sehr lustig, Herr Kugler! Schade, daß Sie nicht dabei waren! Wir haben oft von Ihnen gesprochen. — Aber Sie waren ja diese Nacht in Erfurt, wie ich hörte?"

„Ich? — Unsinn! — Ich war daheim. Wer hat denn das gesagt? Mein Schwager?"

„Da habe ich falsch gehört. Es war schon zu vorgerückter Stunde. Da fiel wieder Ihr Name, und dann sprach jemand von Erfurt. — Verzeihen Sie, es war wohl ein Irrtum!"

„Selbstverständlich war es ein Irrtum. Ich wüßte nicht, was ich in Erfurt zu tun hätte."

Bert Jbenstein hatte auf einem Blatt Papier ein paar Fragen vermerkt. „So — und nur wenn sich Ihr Schwager meldet — Da ruft ja schon das Telefon! Bitte, sprechen Sie!"

Bert Jbenstein ergriff einen der beiden Hörer. „Sie gestatten, daß ich mithöre!"

Julius Kugler rief: „Wer ist dort?"

„Hier Otto Arninger. Bist du es, Julius?"

„Ja."

Bert Jbenstein flüsterte: „Hier, bitte, lesen Sie die Fragen ab! Sprechen Sie!"

Julius Kugler hielt das Blatt in der Hand und begann: „Ihr habt ja forsch gearbeitet, Otto! Ich gratuliere. Denke, daß wir nun am Ziele sind."

Otto Arninger schien erstaunt: „Was willst du denn? Wie hast du denn das schon erfahren?"

Bert Jbenstein deutete auf seine zweite Frage, und Julius Kugler sprach: „Warst du es selbst, oder war es Willi?"

„Was fällt dir denn ein, solche Dinge telephonisch zu besprechen, Julius! Wenn nun jemand etwas erfährt!"

Bert Jbenstein hielt den Finger auf seine vierte Frage. Er gebot: „Jetzt das da!"

„Wann ist es geschehen?"

„Laß doch die Frageret, Julius! Willst du Will —? Bist du denn überhaupt selbst am Apparat? — Was ist denn zum Kuckuck dort los? Du bist wohl verrückt geworden?"

(Fortsetzung folgt).

Im Hotel.

Gast: „Was ist denn das für eine Wirtschaft! Ich habe einen schwarzen und einen braunen Stiefel bekommen!"

Hausknecht: „Merkwürdig! Das hat ein anderer Herr heute auch schon behauptet."

Wenn Sie nie Schmerzen oder Pein haben
Wenn Ihr Blut reich und rein ist
Dann lesen Sie dies nicht!

Wir verschenken eine Flasche des berühmten Schmerzentöter Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment.

Für die Behandlung und Linderung von Rheumatismus, Neuritis, lahmer Rücken, steife Gelenke, Taubheit, Zahnschmerzen, Neuralgie, müde und geschwollene Füße, Schmerzen, Pein, usw.

Wir geben auch eine Woche Behandlung des Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik frei. Ein Laxiermittel vollständig von Wurzeln und Kräutern hergestellt, empfohlen für Reinigung und Aufbau des ganzen Systems. Es löst und entfernt allen Schleim und alte Ueberreste des Magens und der Gedärme, zerstört die Keime und Parasiten und entfernt die Ursachen der Magenbeschwerden, von Nieren-, Leber- und Blasenleiden, Hautkrankheit, Rheumatismus und unzählbaren anderen Leiden, die durch unreinige Organe und unreines Blut entstehen.

Um es möglich zu machen, daß Sie ein zufriedener Gebraucher der Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer Liniment werden, und den Nutzen davon erhalten wie ihn andere davon haben, machen wir Ihnen dies spezielle Angebot.

Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment wird für $1.00 per Flasche verkauft. Während unseres speziellen Angebots schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie dieselbe nebst $1.00 an uns, dann senden wir Ihnen portofrei zwei $1.00 Flaschen samt einer einwöchentlichen Portion der Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik, alle drei für nur $1.00.

Volle Beschreibung in Deutsch bei jedem Paket
Zufriedenheit zugesichert oder Geld zurück erstattet.

Blackhawk Indian Remedy Co.
1506 Dundas St. W. Dept. G. Toronto 3, Ont.

Leidende Frau ohne Doktor zu Hause geheilt

„Seit ich die Medizin No. 26 gebrauche," schreibt Frau Löbberg, „fühle ich viel besser und bekomme diese Anfälle blos noch einmal oder zweimal täglich und jetzt wollte ich nochmals No. 26 schicken lassen, und ich denke, wenn ich die Medizin eingenommen habe, dann bin ich wieder gut zu Wege, denn ich habe guten Appetit und kann auch gut schlafen und brauche nicht aufstehen, um Urin zu machen. Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Medizin. Wenn ich daran denke, wie ich ausgehalten habe seit letzten Sommer, und es ist so schön, wenn man nicht zu einem Doktor gehen muß, das ist, was ich nicht gleiche, und so kann man alles zu Hause selbst besorgen. Bitte seien Sie so gut und schicken Sie mir No. 33 für Kopfschmerzen, 30c; No. 26 Frauenmittel, 90c; No. 6 Lebenswechselmittel, 75c; No. 35 Blasenmittel, 75c. Besten Dank für alles." Täglich beweist die Erfahrung, daß Frauenleiden ohne Untersuchungen und Operation heilbar sind. Guter Rat und die besten Heilmittel sind zu haben von

DR. C. PUSHECK

Dept. 29-6-26, 807 Alverstone St., Winnipeg, Man.
Freies Exemplar der Zeitschrift „Deutsche Heilkunde" mit jeder Bestellung.
Agenten gesucht.